

Pflugfelden und Poppenweiler im Spiegel der ersten Ludwigsburger Jahre

von Albrecht Gühring

In Württemberg regierte seit 1677 (bis 1693 unter Vormundschaft) Herzog Eberhard Ludwig. Der absolutistische Herrscher legte 1704 den Grundstein des Ludwigsburger Schlosses, dem ab 1718 der planmäßige Ausbau der gleichnamigen Stadt folgte. Diese vom Herzog begünstigte Ansiedlung sollte in den Folgejahren zu einem großen Hindernis für die Entwicklung vieler umliegender Orte und zu einer finanziellen Belastung für die angrenzenden Ämter werden.

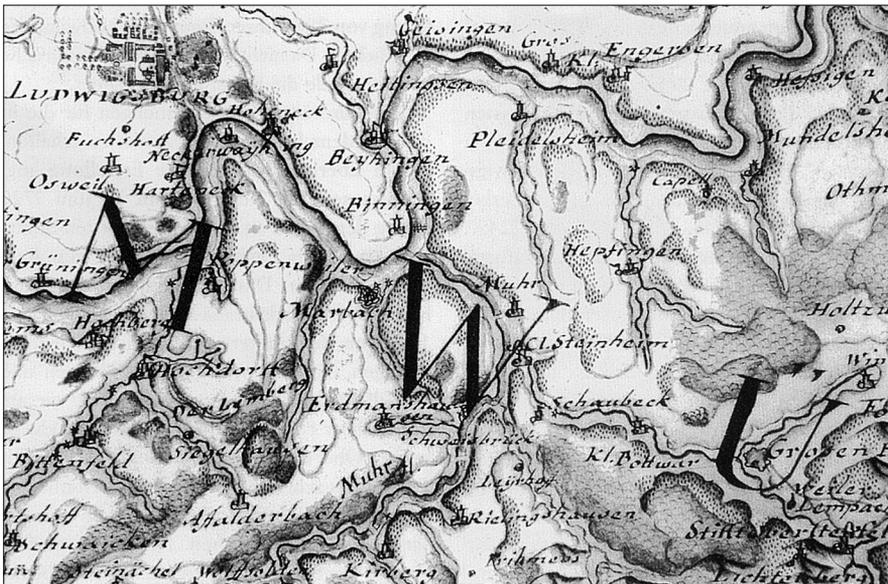
Am 3. September 1718 wurde Ludwigsburg zur Stadt erhoben und erhielt die Markgröninger Reichssturmflagge als Stadtwappen. 1719 wurde die Stadt neben Stuttgart und Tübingen dritte Hauptstadt des Landes und erhielt ein eigenes Amt: das ganze Amt Markgröningen, dazu Asperg, Hoheneck, Neckarweihingen, Kornwestheim, Zuffenhausen, der Fuchs- und Schafhof sowie die bereits württembergischen Teile bzw. später gekauften reichsritterschaftlichen Ortsteile von Stammheim, Zazenhausen, Heutingsheim, Geisingen, Beihingen und der Hof Harteneck. Cannstatt protestierte heftig, aber erfolglos gegen die Abtrennung von Zuffenhausen und Kornwestheim. Die beiden Orte hatten im Vergleich zu den Neckarorten ein ausgedehntes Ackerfeld und zahlten ein Siebtel der Steuern in Stadt und Amt Cannstatt. Marbachs Wiederaufbau nach der völligen Zerstörung 1693 geriet ins Stocken. Die Amtstadt musste fast ihr gesamtes südwestliches Amtsgebiet abtreten. Als Trost für Markgröningen sollten zwei Vögte walten: der Ludwigsburger Stadtvogt für Ludwigsburg, Asperg, Hoheneck, Neckarweihingen, Kornwestheim und die genannten zum Teil noch adeligen Orte und der in Markgröningen residierende Amtsvogt des Unteramtes für die alten Amtsflecken Bissingen, Eglosheim, Möglingen, Münchingen mit Hof Mauer, Oßweil, Pflugfelden, Schwieberdingen und Tamm. Aufgrund der zahllosen Bittgesuche Markgrönings wurde jedoch 1722 das alte Amt mit Ausnahme der Orte Eglosheim, Pflugfelden und Oßweil, die bei Ludwigsburg verblieben, wiederhergestellt. In Bezug auf Markgröningen siegte »das Recht des Stärkeren«. Dass Markgröningen, so schreibt Schübelin 1913, »dadurch zur Landstadt herabgedrückt und in seiner Entwicklung gehemmt wurde, musste dort ein begriffliches Gefühl der Zurücksetzung auslösen, das heute noch nicht ganz geschwunden ist«. Die junge Stadt Ludwigsburg hingegen erhielt zahlreiche Privilegien, so beispielsweise eine 20-jährige Abgabefreiheit. Hatte Ludwigsburg 1718 rund 600 Einwohner, waren es 1726 schon viermal so viele und 1733 sogar über 5500.¹

Nach dem Tode Herzog Eberhard Ludwigs 1733 erhoffte sich Markgröningen eine Wiederherstellung des alten Amtes und Dekanats und zahlte 1736 4000 Gulden Schmiergelder an die herzogliche Kasse, worauf der nunmehrige Landesherr Herzog Carl Alexander nachgab. Ludwigsburg erhielt dafür vom Amt Marbach Benningen und Poppenweiler sowie vom Amt Waiblingen Neckargröningen. Diese Ämter be-

eilten sich darauf ebenfalls mit Geldzahlungen, und auch Markgröningen schickte vor- sichtlich dem zur Kur in Wildbad weilenden einflussreichen herzoglichen Günst- ling Joseph gen. Jud Süß Oppenheimer 400 Gulden. Doch Carl Alexander starb schon 1737 und Herzogadministrator Carl Friedrich, bis 1744 Vormund des minderjährigen Carl Eugen, verfügte 1739 »auf der Ludwigsburger impertinentes und beständiges An- laufen und Sollicitieren« erneut die Umgliederung von Eglosheim, Pflugfelden und Oßweil in den Ludwigsburger Amtsbezirk. Markgröningen erhielt dafür nur Unter- riexingen. Nun war über 20 Jahre Ruhe. Das Amt Cannstatt erhielt als Ausgleich Feuerbach vom Amt Stuttgart, Weilimdorf vom Amt Leonberg und Schmiden vom Amt Waiblingen. Feuerbach kam 1736 wieder an Stuttgart und Cannstatt erhielt 1737 Beutelsbach vom Schorndorfer Amt, musste das Dorf aber schon 1739 wieder zurück- geben. Dafür wurde Zuffenhausen 1739 wieder dem Cannstatter Amt angegliedert, ebenso 1754 der durch Württemberg neu erworbene katholische Ort Hofen.²

Mit Gründung von Stadt und Amt Ludwigsburg 1718/19 sollte die neue dritte Hauptstadt des Landes auch ein eigenes Dekanat erhalten. 1719 verfügte im Zuge der Formierung des Oberamts Ludwigsburg ein fürstlicher Befehl die Vereinigung der Diözese Markgröningen mit dem neu geschaffenen Ludwigsburger Dekanatsbezirk. Der seitherige Markgröninger Dekan Johann Martin Mörleth wurde zum Ludwigs- burger Dekan mit Wohnsitz in Markgröningen ernannt, starb jedoch schon im Mai 1719. Erst unter Herzog Carl Alexander wurde Markgröningen 1736 wieder eine eigene Diözese und blieb es bis 1812.³

1726 gehörten zur umfangreichen Ludwigsburger Diözese die Orte Zuffenhausen, Kornwestheim, Asperg, Garnison Hohenasperg, Hoheneck, Neckarweiingen, Mark- gröningen, Tamm, Eglosheim, Oßweil, Möglingen, Münchingen, Schwieberdingen,



Ausschnitt aus der Karte »Theatrum Belli Rhenani« von Cyriak Blödner, um 1715 (oben ist Westen). Von Ludwigsburg erkennt man das Schloss und die ersten Gebäude der Stadt.

Pflugfelden, Stammheim, Beihingen, Heutingsheim und Unterriexingen.⁴ Benningen und Poppenweiler wurden erst durch ein herzogliches Reskript vom 27. August 1762 mit fünf weiteren Ortschaften dem Dekanat Ludwigsburg zugeschlagen.⁵ Dieses Dekanat bestand somit 1763 aus den Ortschaften Aldingen, Asperg, Benningen, Eglosheim, Kornwestheim, Neckargröningen, Neckarrems, Neckarweiningen, Oßweil, Pflugfelden, Poppenweiler, Tamm und Zuffenhausen. Beim alten Dekanat Markgröningen verblieben nur Beihingen, Bissingen, Ditzingen, Heutingsheim, Münchingen, Oberriexingen, Schwieberdingen, Stammheim und Unterriexingen.⁶

Im Folgenden sollen anhand der Dörfer Pflugfelden und Poppenweiler die unterschiedlichen Auswirkungen der Gründung Ludwigsburgs untersucht werden. Pflugfelden, im Südwesten von Ludwigsburg gelegen, war am Ende des Dreißigjährigen Krieges menschenleer und musste mühsam wieder aufgebaut und besiedelt werden. Nur wenige Neubürger siedelten sich an. Die Einwohnerzahl stieg von 35 im Jahr 1654 auf 140 im Jahr 1730 und erreichte 1759 164 Einwohner.⁷

Bereits 1708 und 1709 mussten die Pflugfelder rund 35 Gulden als sog. Ludwigsburger »Schantzfelder«, eigentlich Steuern zum Erhalt und zur Ausbesserung von Festungen, mehrmals aufbringen.⁸ In der Bürgermeisterrechnung von Georgii 1711 bis Georgii 1712 werden unter den Pflugfelder Ausgaben auch Ludwigsburger Gartenbaukosten, darunter die Stellung von Wagen und Pferden, für insgesamt acht Gulden abgerechnet. Auch wurde erneut mehrfach – elf Mal – Schanzgeld eingefordert. Diesmal ergab sich die für die kleine Gemeinde wohl schwer verkraftbare Summe von rund 165 Gulden.⁹

Die Bürgermeisterrechnung 1719/20 enthält sogar eine eigene Rechnungsrubrik für die »herrschaftlichen Posten«, also die Postdienste, die man für Ludwigsburg leisten musste. Die Pflugfelder Bauernschaft listete alle elf Postritte zwischen 1717 und 1719 auf und übergab das Verzeichnis dem damals noch zuständigen Oberamt Markgröningen mit der Bemerkung, dass man für keinen einzigen Ritt Bargeld erhalten hatte. Das Oberamt ersetzte jedoch nur einen Teil des Schadens.¹⁰ Daher versuchte man es in Ludwigsburg selbst und schickte ein Jahr später Jakob Steudle auf Verlangen der ganzen Bürgerschaft zum dortigen Forstmeister. Steudle sollte versuchen, Jagdaufgaben von der Gemeinde abzuwenden mit der Begründung, dass Pflugfelden mehr als andere Orte mit Aufwartungen und Botengängen belastet sei.¹¹

Nach einem Befehl von 1721 mussten meist mehrere Ämter Württembergs gemeinsam je ein Gebäude in der neuen Residenzstadt errichten. Das Amt Markgröningen hatte 1726 gemeinsam mit den Ämtern Blaubeuren, Ludwigsburg, Cannstatt und Nürtingen ein Gebäude fertig gestellt und dafür rund 1350 Gulden bezahlt.¹²

Ludwigsburg wurde sehr schnell zum wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Mittelpunkt der Umgebung. Ein äußeres Zeichen für Pflugfelden war die schnurgerade Straße, die von der neuen Stadt heraus angelegt wurde.¹³

Wirtschaftliche Vorteile konnte Pflugfelden durch die Nähe zu Ludwigsburg nicht erlangen. Um 1730 gab es im Ort keinerlei Wein- oder Viehhandel, auch keine Gastwirtschaft. Unter den damals 22 Bürgern und sechs Witwen fanden sich an Handwerkern nur ein Schmied und ein Leineweber. Die geringen Steuerzahlungen wurden Pflugfelden damals erlassen, da über sieben Morgen der Markung für eine herzogliche Fasanenremise weggenommen worden waren.¹⁴

Schon um 1700 hatte der Herzog das Gebiet, auf dem bald Schloss Ludwigsburg entstehen sollte, zu seinem Leibgehege erklärt und ließ es vermarken. Die Umgrenzung ging entlang der Straße von Cannstatt nach Zuffenhausen, am Zuffenhäuser



*Pflugfelden um 1680.
Ansicht aus dem Leonberger Forstlagerbuch von Andreas Kieser.*

Bach hinauf nach Stammheim und an den Waldgrenzen vorbei nach Münchingen, das aber außerhalb lag. Die Grenze führte weiter Richtung Markgröningen, von dort den Leudelsbach hinab zur Enz, diesen Fluss entlang an Bietigheim vorbei bis zu seiner Einmündung in den Neckar und dann neckaraufwärts bis zum Ausgangspunkt bei Cannstatt. So genannte Remisen für Feldhühner und Fasanen wurden auf Kornwestheimer, Pflugfelder, Oßweiler, Möglinger und Markgröninger Markung angelegt. Es waren dornige, undurchdringliche Gestrüppe von ein bis drei Morgen Größe.¹⁵ Auf Möglinger Markung lagen 1725 fünf Remisen, die eine Fläche von nicht ganz drei Morgen belegten.¹⁶ Im Vergleich dazu war die Pflugfelder Remise mit sieben Morgen für die kleinere Gemarkung des Ortes doch sehr groß.

1760 ließ Herzog Carl Eugen in einer Denkschrift Möglichkeiten erörtern, wie Ludwigsburg vergrößert und weiter ausgebaut werden könnte. Darin wurde unter anderem vorgeschlagen, Pflugfelden, Oßweil, Eglosheim und den Schafhof einzugemeinden und die Bewohner zu Ludwigsburger Bürgern zu machen.¹⁷ Das Gemeindeleben scheint hingegen von der neuen Residenz nicht sehr beeinflusst worden zu sein. Lediglich das vermehrte Auftreten von Soldaten, die hin und wieder Unfug trieben, war bemerkbar. Um 1750 wurde nahe Pflugfelden, wohl beim Osterholz, längere Zeit ein »Campement«, also ein Feldlager errichtet. Während dieser Zeit wurden mehrere Soldaten, darunter ein Hauptmann, in Ludwigsburg begraben.¹⁸

Anders war die Situation bei dem östlich von Ludwigsburg und jenseits des Neckars gelegenen Dorf Poppenweiler, das an Einwohnerzahl und Wirtschaftskraft das kleine Pflugfelden um ein Vielfaches übertraf. 1695 hatte Poppenweiler 283 Einwohner und lag damit im Mittelfeld der Einwohnerzahlen des Oberamts Marbach.¹⁹ Die

Steuerrevision von 1726 bis 1728 ergab bezüglich der Weinberge, dass in Stadt und Amt Marbach die Amtsstadt mit über 392 Morgen Weinbergen an der Spitze lag. Es folgten Murr (rund 294 Morgen), Kirchberg (rund 273 Morgen) und Poppenweiler (rund 178 Morgen). Die Handwerker in Stadt und Amt wurden damals mit insgesamt 27 540 Gulden eingeschätzt. Davon entfielen 7580 Gulden auf die Handwerker der Stadt Marbach. Die nächst höheren Summen erbrachten Pleidelsheim mit 4790 Gulden, Kirchberg mit 3400 Gulden und Poppenweiler mit 3220 Gulden. Alle anderen Amtsorte lagen unter 2000 Gulden. Die Gastwirtschaften waren jedoch in Poppenweiler mit 600 Gulden höher bewertet als in Marbach, wo nur 550 Gulden geschätzt wurden. »Gremplereyen« gab es nur in Erdmannhausen, Kirchberg und Poppenweiler.²⁰ Zum Vergleich. Die beiden Pflugfelder Handwerker waren zusammen mit gerade einmal 30 Gulden taxiert worden.

Anders als Pflugfeldern kam Poppenweiler nicht schon 1719 zum Amt Ludwigsburg. Das Marbacher Amt musste zunächst nur Hoheneck mit Neckarweihingen sowie Beihingen an das neue Nachbaramt abgeben. Am 14. Januar 1736 verfügte dann allerdings Herzog Carl Alexander per Dekret, dass vom Amt Marbach Benningen und Poppenweiler sowie von Waiblingen Neckargröningen an das Ludwigsburger Amt kommen sollten. Schon zwei Tage später baten die Marbacher, man möge sie durch die Wegnahme der beiden Orte nicht schwächen, sondern stattdessen zur Vergrößerung des Amtes Ludwigsburg noch Neckarrems vom Waiblinger Amt nehmen. Am 26. Januar 1736 baten Vogt, Bürgermeister und Gericht zu Marbach sowie sämtliche Schultheißen der Amtsflecken den Herzog, Poppenweiler und Benningen beim Amt Marbach zu belassen, da sie fast ein Viertel desselben ausmachten und die besten Weinorte seien. Die Wirtschaft der Stadt Marbach selbst war sowieso geschwächt, da Mühle und Schiffsgasse durch die Schiffbarmachung des Neckars wochenlang stillgelegt waren. Außerdem hatten, »sobald Ludwigsburg aufgerichtet worden, sich die Wochenmärkte in der Statt Marbach fast gar verlohren«. Wenn der Hofstaat in Ludwigsburg sei, würden alle »Victualien« dahin getragen, so dass in Marbach nichts oder nur Teures zu haben sei. Ein Alternativvorschlag sah jetzt vor, Poppenweiler abzutreten und dafür Hoheneck mit Neckarweihingen sowie Bittenfeld und Mundelsheim zu erhalten. Zusätzlich wollten Stadt und Amt noch 1500 Gulden zahlen. Poppenweiler wurde daraufhin an Marbach zurückgegeben. Die Benninger aber behaupteten, sie seien von jeher Marbacher Vorstadt gewesen, da sie von der Amtsstadt nur der Neckar trenne; hingegen habe man nach Ludwigsburg lange Behördenwege. Aber auch die Marbacher setzten sich im Mai 1736 vergeblich für den Verbleib Benningens im Amt ein. Hierbei führten sie an, dass man noch »in possession« von Benningen sei, da dem Ort die »Zoll- und Acciszaichen« nur zugestellt, aber von diesem nicht angenommen worden seien. So herrschte zunächst eine unklare Zuständigkeit.²¹

Eigentlicher Strippenzieher war der 1738 hingerichtete Geheime Finanzrat Joseph gen. Jud Süß Oppenheimer, der Finanzsachverständige Herzog Carl Alexanders. Er führte neue Behörden und indirekte Steuern ein und umging damit die für direkte Steuern zuständige Landschaft. So diente das Gratialamt, das offiziell Dankgeschenke für den Herzog entgegennahm, der Geldbeschaffung durch den Verkauf öffentlicher Ämter. Als nach dem Tod Carl Alexanders die Akten geprüft wurden, kam heraus, dass die Kommissare »Ämter und Posten verkauft hatten, die vom Aufseher des städtischen Badehauses in Marbach (120 Gulden) bis zum Bürgermeisterposten in Stuttgart (7750 Gulden) reichten«. ²² Oppenheimer hatte von mehreren Ämtern Geld bekommen, so von Marbach 500 Gulden, damit keine Gebietsabtretungen erfolgen sollten.²³



*Poppenweiler um 1685.
Ansicht aus dem Reichenberger Forstlagerbuch von Andreas Kieser.*

Doch diese Mühe war umsonst, denn durch den plötzlichen Tod Carl Alexanders im März 1737 ergab sich eine neue Situation. Der Streit um Benningen und Poppenweiler ging jedoch weiter. Im Mai 1737 berichtete der Marbacher Vogt, ihm sei bekannt, dass der Befehl vom 31. Januar 1737 durch »den Jud Süßen erpracticirt worden«, der aufgrund der Schmiergelder einen vom verstorbenen Herzog unterschriebenen Vertrag zur Belassung der Orte bei Marbach aushändigen wollte. Daraufhin hatte sich Baumeister Retti bei Oppenheimer beschwert »und mit vollem Haß geschrien, man sollte mich [den Marbacher Vogt] um 1000 Gulden und meinen condeputatum um 500 Gulden straffen, daß wir Ludwigsburg verderben wollen und er wolle vor Ludwigsburg 2000 Gulden schießen, daß Marbach zur Abtretung angehalten werden solle, womit er auch bei dem Juden so viehl zu wegen gebracht, daß uns jene fürstliche Resolution zurück gehalten worden«. Inzwischen hatte auch Ludwigsburg 1000 Gulden »schatuliert« sowie an Oppenheimer etliche hundert Gulden bezahlt. Damit stand die Waage wieder auf Seiten Ludwigsburgs, so dass Stadt und Amt Marbach im November erneut bitten mussten, das vor einigen Jahren »durch des Jud Süßen bekante Intrigen« zerrissene Amt wieder zu ergänzen. Auch die Zahlung von je 1500 Gulden an die Vögte von Marbach und Winnenden bewegte diese nicht zur Abgabe ihrer Orte, wie das Protokoll der landschaftlichen Gravamina vom September 1738 vermerkt.²⁴ Das Hin und Her ergab »Verehrungen« von insgesamt 826 Gulden, davon 500 an die herzogliche Privatschatulle und 300 an den Oppenheimer. So blieben Benningen und Poppenweiler weitere 25 Jahre beim Amt Marbach.²⁵

1744 übernahm Herzog Carl Eugen die Regierung. Der Herzog hielt sich öfters in Marbach auf, so beispielsweise 1752 mindestens zweimal.²⁶ Leider gab Carl Eugen

am 12. Juli 1762 den Befehl, der entgegen aller vorherigen Abmachungen und Zahlungen Benningen und Poppenweiler endgültig dem Ludwigsburger Amt zuwies. Zugleich wurden Neckarrems und Neckargröningen vom Amt Waiblingen, Möglingen und Tamm vom Oberamt Markgröningen und Zuffenhausen von Cannstatt an Ludwigsburg abgegeben. Auch der Kammerort Aldingen kam an das Ludwigsburger Amt. Kleinere Gebietsverluste mussten die Ämter Vaihingen und Leonberg leiden. Mit Ausnahme des Marbacher Amtes erhielten alle anderen Ämter eine Entschädigung, meist wieder in Form von Gebiets Erweiterungen.²⁷ Als Dank musste das Amt Ludwigsburg jedoch vorher »zu unterthänigsten Ehren ein Stück Geldes von wenigstens 2000 Gulden« bezahlen.²⁸

Die Entschädigung des Markgröninger Amtes mit Oberriexingen und Ditzingen währte nur bis 1770, dann wurden diese Orte wieder ihren früheren Ämtern angegliedert. Während das Markgröninger Amt 1770 nur noch aus der Amtsstadt, Bissingen, Münchingen, halb Schwieberdingen und Unterriexingen bestand, gehörten zu Ludwigsburg inzwischen Aldingen, Asperg, Benningen, Eglosheim, Hoheneck, Kornwestheim, Möglingen, Neckargröningen, Neckarrems, Neckarweihsingen, Oßweil, Pflugfelden, Poppenweiler, Tamm und Zuffenhausen. Neckargröningen und Neckarrems kamen 1771 wieder an Waiblingen. Auch ein erneuter Protest der Markgröninger und seitenlange Begründungen für die Wiederherstellung des alten Amtes blieben 1771 ohne Erfolg. Nur Tamm konnte Markgröningen zurückgewinnen, aber 1807 kam mit der vollständigen Eingliederung in das Ludwigsburger Amt das endgültige Aus für das Amt Markgröningen.²⁹ Dem Marbacher Amt erging es besser als Markgröningen, denn bis 1812 wurden ihm die Ämter Beilstein und Bottwar angegliedert.

1771 lebten im Ludwigsburger Amt 12 803 Einwohner, davon 4092 in der Amtsstadt. An der Spitze der Amtsorte stand zufälligerweise Poppenweiler mit 840 und am Ende Pflugfelden mit 192 Einwohnern.³⁰

Anmerkungen

- 1 Eugen Schübelin: Die staatliche Entwicklung des Oberamtsbezirks Ludwigsburg, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 7 (1913) S. 14-35; Beschreibung des Oberamts Ludwigsburg, Stuttgart 1859, S. 83 f.; Ludwig Friedrich Heyd: Geschichte der vormaligen Oberamts-Stadt Markgröningen, Stuttgart 1829, S. 124-133; Hermann Römer: Markgröningen im Rahmen der Landesgeschichte 1550-1750, Ludwigsburg 1930 (= Ludwigsburger Geschichtsblätter 11), S. 112 u. 127; Oskar Paret (Hrsg.): Ludwigsburg und das Land um den Asperg, Ludwigsburg 1934, S. 157 u. 161; Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAS) A 249 Bü 1430, A 202 Bü 921.
- 2 Wie Anm. 1; Beschreibung des Oberamts Cannstatt, Tübingen 1832, S. 10.
- 3 Schübelin (wie Anm. 1); Heyd (wie Anm. 1) S. 199 f.; Beschreibung des Oberamts Ludwigsburg (wie Anm. 1) S. 86.
- 4 HStAS A 281 Bü 778.
- 5 Pfarrarchiv Möglingen, Reskriptenbuch 1758-1796.
- 6 Landeskirchliches Archiv Stuttgart (LKA) A 1 Bd. 95.
- 7 Pflugfelden. 75 Jahre Stadtteil von Ludwigsburg 1903-1978, Ludwigsburg 1978, S. 12.
- 8 Stadtarchiv Ludwigsburg (StadtALB) Pf 2 Bd. 5 (Bürgermeisterrechnung 1708/09).
- 9 Ebd. Bd. 7 (Bürgermeisterrechnung 1711/12).
- 10 Ebd. Bd. 15 (Bürgermeisterrechnung 1719/20).
- 11 Ebd. Bd. 14 (Bürgermeisterrechnung 1718/19).
- 12 HStAS A 249 Bü 1434.

- 13 Pflugfelden. Vom Bauerndorf zum Stadtteil von Ludwigsburg, Pflugfelden 1991, S. 38.
14 StadtALB Pf 2 Bd. 509.
- 15 Bietigheim 789-1989. Beiträge zur Geschichte von Siedlung, Dorf und Stadt, Bietigheim-Bisingen 1989, S. 395; Paul Sauer: Tamm. Geschichte einer Gemeinde, Ulm 1980, S. 172; Römer (wie Anm. 1) S. 119 u. 121; Paret (wie Anm. 1) S. 161.
- 16 HStAS A 261 Bü 1003 u. 1180.
- 17 Pflugfelden (wie Anm. 7) S. 10.
- 18 Wie Anm. 13.
- 19 HStAS A 281 Bü 823; LKA A 1 Bd. 34; Albrecht Gühring: So ist die wehrte Statt ein öder Aschen-Hauffen. Der Marbacher Stadtbrand im Jahr 1693, Marbach 1993, S. 46 f.
- 20 HStAS A 261 Bü 1191, 1194 u. 1215.
- 21 HStAS A 6 Bü 145, A 206 Bü 3394; Karl Förstner: Heimatbuch des Oberamtsbezirks Marbach, Marbach 1923, S. 240; Schübelin (wie Anm. 1); Eugen Munz: Marbach und Ludwigsburg im Streit um Benningen, in: Hie gut Württemberg 14 (1963) S. 38, 45-47; Theodor Bolay: Chronik von Poppenweiler, Bietigheim 1974, S. 82 ff.
- 22 James Allen Vann: Württemberg auf dem Weg zum modernen Staat 1593-1793, Stuttgart 1986, S. 207 ff. – Allerdings gab es damals keine Badhausaufseher in Marbach, da das Mineralbad nach 1693 nicht mehr benutzt wurde. Vann gibt als Quelle an: HStAS A 53 Bü 4, 6 u. 11. Dieser Bestand heißt inzwischen A 48 F.
- 23 HStAS A 48 F Bü 11 S. 55.
- 24 Wie Anm. 21.
- 25 Paul Sauer: Affalterbach 972-1997. Weg und Schicksal einer Gemeinde in 1025 Jahren, Affalterbach 1997, S. 202.
- 26 Carl Seilacher: Ein denkwürdiger Abschnitt in der Geschichte der Stadt Marbach am Neckar, in: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte NF 20 (1911) S. 113-125.
- 27 HStAS A 302 Bd. 7835, A 372 Bü 8, L 6 Bü 565; Albrecht Gühring: Möglingen. Pforte zum Strohgäu, Möglingen 2000, S. 201.
- 28 HStAS A 302 Bd. 2766, A 306 Bd. 156 S. 47b u. 162 ff.
- 29 Schübelin (wie Anm. 1); Beschreibung des Oberamts Ludwigsburg (wie Anm. 1) S. 84; HStAS A 202 Bü 974, A 372 Bü 8.
- 30 HStAS A 243a Bü 9.